

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Annaberg-Buchholz  
Sonntag, 31. Juli 2011 (6. Stg. n. Trinitatis)  
Predigtwort: Deuteronomium 7, 6-12  
**Gottes „Partnerwahl“**



***„Du bist ein Volk, das dem HERRN, deinem Gott, geweiht ist. Dich hat der HERR, dein Gott, aus allen Völkern auf der Erde für sich erwählt als sein eigenes Volk. Nicht weil ihr zahlreicher wäret als alle anderen Völker, hat sich der HERR euch zugewandt und euch erwählt – denn ihr seid das kleinste von allen Völkern -, sondern weil der HERR euch liebte und weil er den Eid hielt, den er euren Vorfahren geschworen hatte, darum führte euch der HERR heraus mit starker Hand und befreite dich aus dem Sklavenhaus, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten. So sollst du erkennen, dass der HERR, dein Gott, Gott ist, der treue Gott, der den Bund hält und die Gnade bewahrt denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, bis zur tausendsten Generation. Denen aber, die ihn hassen, vergilt er ins Angesicht, und er vernichtet jeden; und er zögert nicht bei dem, der ihn hasst, ins Angesicht vergilt er ihm. Darum halte das Gesetz, die Satzungen und die Rechte, die ich dir heute gebe, und handle danach. Und dafür, dass ihr auf diese Rechte hört, sie haltet und danach handelt, wird der HERR, dein Gott, den Bund halten und die Gnade bewahren, wie er es deinen Vorfahren geschworen hat“* (Zürcher Bibel, 2007).**

#### Stimmen

"Durch Jesus Christus, den Messias Israels und Heiland der Völker, werden wir - sola gratia – gewürdigt und ermächtigt, in die Israel zugewandte Predigt hineinzuhören ... Hörend empfängt und gewinnt die christliche Gemeinde Anteil an der Israel zugesprochenen Erwählung, und zwar 'heute' (Vers 11), in actu praedicationis ..." (Hans-Joachim Kraus, PTh 1999/5, 328f.).

„Ein Volk vor dem einen Gott, der es sich zum Eigentum aus allen Völkern erwählt hat; vereint in einem Kult an einem Ort, den er sich erwählt hat, um seinen Namen daselbst wohnen zu lassen; aufgerufen zum Gehorsam in Gottesliebe und Gottesfurcht in dem Land das er ihm gegeben hat“ (Otto Kaiser, Einleitung in das AT, 136).

„Das Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk. Indem die Kirche, das Gottesvolk im Neuen Bund, sich in ihr eigenes Mysterium vertieft, entdeckt sie ihren Zusammenhang mit dem jüdischen Volk, zu dem Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat“ (MR, Karfreitag 13: große Fürbitte 6). Im Unterschied zu den anderen nichtchristlichen Religionen ist der jüdische Glaube schon Antwort auf die Offenbarung Gottes im Alten Bund Das jüdische Volk besitzt ‚die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihm ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus‘ (Röm 9,4-5), den ‚unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt‘ (Röm 11,29)“ (Katechismus der Katholischen Kirche 1993, Nr. 839).

Liebe Schwestern und Brüder,

während der Apostel Paulus in seinem theologischen „Vermächtnis“, dem Brief an die Römer, immerhin 3 Kapitel (so nach der späteren Einteilung) die Frage bewegt (erörtert scheint mir hier zu neutral), was aus seinem Volk Israel wird, zu dem er ja selber gehört, also wie Gott zu

seinem Volk steht, nachdem es die Verkündigung des Evangeliums von der Versöhnung Gottes in Christus nicht annimmt (jedenfalls nicht in seiner Mehrheit), so wie es gerade Paulus erfahren musste, findet sich in den Katechismen\* Luthers, dem Heidelberger Katechismus und auch leider im Leitfaden für den Katechismusunterricht (Spörri/EmK) keine Frage und keine Antwort dahingehend, welche Zukunft der treue Gott seinem Volk verheißt. Stattdessen, und das fällt mir heute besonders auf (in den lutherischen Kirchen ist dieser Sonntag dem Taufgedächtnis zugeordnet), wird alles auf die Kirche und die christliche Taufe zugeschnitten. Da allerdings, und es ist noch gelinde gesagt, muss das Glaubenszeugnis des Gotteswortes, das wir gehört haben, arg beschnitten werden. Es scheint so, als interessiere nicht, was aus Gottes Wort und seinen Verheißungen wird. Auch in den Bekenntnisschriften der Reformation finde ich diesbezüglich keine Aussagen. Und der Text, der im Katechismus der Katholischen (röm.-kath.) Kirche immerhin Israel erwähnt und das sogar mit Worten aus dem Römerbrief tut, ist doch, was die Worte außerhalb der biblischen Zitate betrifft, eben auf die „Kirche“ zugeschnitten. Das zeigt einen großen Mangel an, der in der Geschichte verheerende Folgen hatte. Denn das „Missverständnis“ von Kirche als „neuen Gottesvolkes“ trug und trägt (?) schließlich auch zum Antijudaismus bei, dessen grausame Taten wir nie vergessen dürfen. Zur „Kirche“ als Gottesvolk gehören alle Menschen, die Jesus Christus ruft und die an ihn glauben. Da spielt die Nationalität keine Rolle mehr, jedenfalls nicht im Leib Christi. Darum sagt Paulus: *„Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid eins in Jesus Christus“* (Gal 3,28). – Im Römerbrief redet Paulus von zwei Ölbaum: Einem wilden Ölbaum – das sind die Nationen außerhalb Israels und einem *„fettspendenden“* Ölbaum – damit bezeichnet er die Gemeinde Jesu (sprich hier Kirche Christi), dessen fettspendende Wurzel, die an Jesus glaubenden Israeliten sind. Paulus zählt sich und die Christen aus Israel, also die Apostel, dazu: *„So ist auch in der heutigen Zeit ein Rest geblieben, der erwählt ist durch die Gnade“* (Röm 11,5). Die Menschen aus den Völkern, die das Evangelium angenommen haben und Jesus als ihren Herrn und Heiland bekennen, sind von dem wilden „Ölbaum“ wie Zweige ausgebrochen worden und eingepfropft in den edlen, also fettspendenden Baum. Es gibt also nicht ein altes und ein neues Gottesvolk, sondern noch immer ein Volk Gottes, nun aber nicht nur aus Israel, sondern jetzt (sogar in der „Mehrheit“) aus den Nationen. Christen aber, Kinder Gottes, werden gerade den Teil der Familie, der der älteste ist und der seinen ganzen Reichtum, die Gaben der Erwählung Israels mitgebracht hat (Röm 9,1-5) und von dem nun die ganze, erweiterte Familie lebt, nicht „abschreiben“ oder überheblich in die „zweite Reihe“ zurückdrängen, sondern aus Dankbarkeit und Liebe, vor allem aber zur Ehre Gottes, für die „älteren“ Schwestern und Brüder bitten und Gottes Wort also vertrauen, denn seine Treue ist die Treue, auf die wir alle einzig und allein setzen können, die den Namen Jesus Christus trägt und mit ihm unser aller Zukunft. (Ich möchte auch nicht verschweigen, dass es Versuche gibt, die dem, was in der Kirchengeschichte falsch lief, einen biblischen „Gegenentwurf“ liefern wollen. Leider ist das Ergebnis wieder das gleiche: Israel wird von der Gemeinde Christi separiert, und das ist, trotz aller Israelfreundschaft, wieder eine Sünde gegen den Leib Christi, der einer ist und nicht getrennt werden darf, weil wir auch den Glauben nicht aufteilen können. Es gibt nur einen Geist und nur ein Evangelium und nur eine Taufe in den Leib Christi, die Taufe mit dem Heiligen Geist, die uns durch Gottes Wort zuteil wird. (Diese langen „Vorbemerkungen“, liebe Geschwister, stehen wesentlich für die geschriebene Verkündigung und werden auf der „Kanzel“ entsprechend gekürzt.)

Dass wir, liebe Gemeinde, zu Gottes Volk gehören dürfen, ist also nicht unser Verdienst oder Anrecht, das wir hätten, sondern ein großes Wunder, das Wunder der Liebe und erwählenden Gnade des Herrn. Gott, der Herr, lässt seinem Volk sagen, dass er es sich erwählt hat, erwählt zu seinem Eigentum. Er, der die Menschen geschaffen, dem die Völker ihr Dasein verdanken und der es ihnen erhält, hat nun in seiner Freiheit aus den Völkern sich Israel als sein Eigentumsvolk berufen. Dahinter steht bereits eine lange Geschichte. Denn Israel hat Väter: Abraham, Isaak und Jakob. Alles hat angefangen mit der Berufung Abrahams. Ihn erwählte der Herr, rief ihn

aus seiner Verwandtschaft, seines Vaters Haus heraus und segnete ihn mit der Verheißung, dass durch ihn der Segen Gottes zu allen Völkern kommen soll. In der Folge solchen Segens ist Israel selber zum Volk geworden, damals, in Ägypten und hat seine Geburtsstunde als Wunder der Errettung vom Tod am Schilfmeer erfahren beim Weg ins verheißene Land. Am Sinai hat der Herr dann den Stämmen Israels durch Mose die Gebote gegeben und den Bund mit Israel geschlossen.

An diese Geschichte soll Israel immer wieder denken, nicht als an etwas Vergangenes, sondern in der lebendigen und gegenwärtigen Gemeinschaft mit seinem Herrn, dem es gehört, der es erwählt und mit seinem Bund gesegnet hat, ein Bund, der Leben und Zukunft schenkt. Diesem Herrn soll das Volk aber auch in der Antwort des Glaubens leben, ihm mit ganzem und ungeteiltem Herzen dienen.

Es ist auch unsere Geschichte, die Geschichte der Glaubenden, der Abrahamskinder. Dass ich, dass Ihr, liebe Geschwister, die Gewissheit der Gotteskindschaft habt, beruht eben darauf, dass auch wir in diese Geschichte Gottes durch Jesus Christus mit hineingenommen sind. Gott, der Herr, hat uns erwählt. Und es ist bei uns nicht anders, als es schon in der Erwählung Israels geschah. So wie Israel unter den Völkern das kleinste war, so setzt es sich fort, wenn wir daran denken, was Paulus von der Gemeinde sagt: *„Schaut doch auf eure Berufung, liebe Brüder und Schwestern: Da sind in den Augen der Welt nicht viele Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme. Im Gegenteil: Das Törichte dieser Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen, und das Schwache dieser Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen, und das Geringe dieser Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das was nichts gilt, um zunichte zu machen, was etwas gilt, damit kein Mensch sich rühme vor Gott“* ( 1 Kor 1,26-29). Gottes Volk ist berufen, Gottes Ehre in der Welt zu verkündigen und ihm darum in der Gemeinde zu aller erst die Ehre zu geben. Wo das Begehren nach der eigenen Ehre hochkommt, da verleugnet die Gemeinde ihre Berufung. Darum sind wir zur Wachsamkeit gerufen. Wie aber vermögen wir wirklich wachsam zu leben als Christen in dieser Zeit und Welt?

Indem wir die Liebe Gottes in seinem Sohn Jesus Christus erkennen. Dass wir Kinder Gottes heißen, dass es in unserem Leben die Erfahrung gab und gibt, nämlich die Gemeinschaft mit unserem Herrn, seine Nähe, seinen Trost, seine Führung, seinen Auftrag, dass wir mit Gott reden dürfen im Gebet und uns der Heilige Geist dabei zur Seite steht und wir wissen, Gott hört unser Gebet und darum ist es auch erhört, das sind die Erfahrungen die Gott uns in seiner Liebe schenkt. Und es sind keine anderen Erfahrungen als die derer, die vor uns im Glauben gelebt haben und jetzt beim Herrn sind. Dabei denke ich nicht nur an die lieben Christen, mit denen wir eine Strecke gehen durften, sondern es geht weit zurück, eben bis zu unserem Vater im Glauben, Abraham. Darum ist das sog. Alte Testament Gottes Wort an uns und nicht überholt oder gar abgelöst vom Neuen Testament. Beide gehören zusammen und sind unsere Bibel. Augustin hat diesen Zusammenhang so gesehen und scharfsinnig ausgedrückt, wenn er sagt: „Das Neue Testament liegt im Alten verborgen, und das Alte ist im Neuen offenbar“ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 187, 70.) Und Joachim Sartorius hat unter Verwendung von Psalm 117 es so im Lied zusammengefasst: „Lobt Gott, den Herr, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde, preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde, dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad in Christus, seinem Sohne“ (EM 197, Strophe 1). Erkennen wir die Liebe und Treue Gottes, die den Grund unserer Berufung und Erwählung ausmacht, dann können wir in der Tat unseren Vater im Himmel im Namen Jesu durch den Heiligen Geist nicht genug loben und preisen und uns der Gnade Gottes rühmen. Dies Gnade muss gerühmt sein. John Newton, ein englischer Liederdichter singt: „O Glück der Gnade! Gottes Hand und Augen suchten mich. Ich war verlorn, bis er mich fand, war blind, jetzt sehe ich“ (EM 297, 1).

Freilich, aber das meint nicht einschränkend, bedeutet die Erwählung auch, dass Gott uns sein Gebot gegeben hat und wir nun danach leben. Leben aus seinem Wort und das heißt, es zu hören und sich daran zu halten, also danach zu leben. Dies hat Folgen. Einmal, dass unser Leben eben Gott geweiht ist, dass es ihm gehört. Denn: *„Keiner lebt für sich selbst, und keiner stirbt für sich selbst. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir nun leben oder sterben, wir gehören dem Herrn“* (Röm 14,8); *„Wenn nun also jemand in Christus ist, dann ist das neue Schöpfung das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat“* (2 Kor 5,17f.). Das macht uns für die Welt zu Fremden. Nicht dass wir uns aus der Welt zurückziehen. Das können wir gar nicht und daher sind alle Versuche, der Welt zu entfliehen, von vorn herein zum Scheitern verurteilt. Leben wir aber nach dem Gebot Jesu aus dem Geist Christi, dann werden wir erfahren, dass wir in der Nachfolge Jesu, des Gekreuzigten stehen, auch und gerade als Menschen, die aus der Kraft der Auferstehung leben. Wie das gemeint ist, fragt ihr? Es fällt mir gar nicht leicht, diese Frage zu beantworten. Sie ist ja durchaus nicht theoretischer Natur. Liebe üben, Treue halten, Vergebung gewähren, das ist nicht einfach und wir brauchen dafür Tag um Tag die Gnade Christi. Bringt es in der Welt „Nachteile“? Es kann durchaus sein. Christen lernen, damit zu leben. Es gibt ja Gegenden und Verhältnisse in unserer Welt, wo Brüder und Schwestern im Herrn hart leiden. Ich denke nur an Nordkorea. –

Auf der anderen Seite bringt die Gemeinschaft der Leiden Christi auch Erfahrungen. Joachim Neander sagt: „Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet, der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet. In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ (EM 82, Strophe 3). Und dazu noch einmal Paulus: *„Sind wir nun aus dem Glauben gerecht gesprochen, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir im Glauben auch Zutritt erhalten zu der Gnade, in der wir jetzt stehen, und seinetwegen rühmen wir uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Aber nicht nur dies: Wir sind auch stolz auf jegliche Bedrängnis, da wir wissen: Bedrängnis schafft Ausdauer, Ausdauer aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. Die Hoffnung aber stellt uns nicht bloß, ist doch die Liebe Gottes ausgegossen in unseren Herzen, durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde“* (Röm5, 1-5). Viele Geschwister haben mir in den Jahren meines Dienstes versichert, wie sie gerade in schweren Tagen die Hilfe und Wunder des Herrn erfahren haben, nicht selten auch den Trost des Herrn in menschlich trostlosen Lagen.

Wir leben nun, liebe Schwestern und Brüder, noch nicht im Himmel, sondern folgen Jesus Christus hier und heute in unserer Zeit nach. Und wir stehen da im Glaubenskampf. Wir haben aber nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen. Das heißt, wir machen Erfahrungen, wo wir die Macht und Kraft der Sünde als etwas erfahren, was uns gewaltig anfigt und in unseren Glieder, dazu rechne ich jetzt auch den Kopf, nicht nur das Herz, einen harten Kampfauslösen kann. Dann sind wir nur gewappnet, wenn wir uns der Gnade Christi anvertrauen und dem Drängen des Heiligen Geistes folgen, also zum Vater beten, oder ich sage auch: zu Jesus fliehen! Wir hören heute, dass Gottes Volk Gottes Gebot und Wort halten soll und also danach handle\*\*. Vermögen wir das? Ich sage gleich einmal: Nein. Ich werde in diesem Fall aber – Gott sei Dank – auch noch Ja sagen dürfen. Nein, d.h. Gottes Gebot, heilig und gerecht, sagt mir, was Gott will und ihm wohlgefällig ist. Aber die Adresse, an die es sich richtet, wenn ich es befrage, bin ich. So jedenfalls verstehen wir oft die Antwort aus Gottes Gebot. Aber „Ich“ vermag nicht zu tun und durchzusetzen, was Gottes Gebot sagt und als Antwort gibt. Freilich, damit diese Erkenntnis sich einstellt, darf es der Erleuchtung durch den Heiligen Geist. Sonst meine „Ich“, ich schaffe es und darauf wartet die Sündenmacht nur. Denn Ich“ schaffe es nicht, ja ich erfahre mich als ein *„elender Mensch“* (Röm 7,24a). Wer kann mich da befreien? Es ist die Gnade, es ist Gottes Heiliger Geist. Er treibt mich ins Vaterhaus, in die offenen Arme, die dort auf mich längst warten. Ich darf mein Vertrauen auf den Herrn setzen, auf ihn allein. Er nimmt sich meiner herzlich an, denn am Kreuz hat er die Sündenmacht entmachtet. Wende ich mich zu ihm hin,

dann hält er mich bei festem Glauben. Der Glaube aber ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. So treibt mich Gottes Gebot in meiner Lebenssituation, wie unterschiedlich sie sich gestalten mag, in die Arme des Herrn. Ich aber will beten!

Gebet aber geht Hand in Hand mit der Bereitschaft, zu tun, was der Wille des Herrn ist, also seiner Liebe zu entsprechen. Das möchte ich mit dem Zitat aus einer Predigt von Eberhard Busch mir und euch sagen lassen: „Diese Liebe Gottes gilt uns bedingungslos. Allerdings ist diese Liebe Gottes nicht folgenlos. Sie geht uns so an, dass wir uns daraufhin nicht auf die faule Haut legen können. Es folgt aus ihr, dass wir uns regen und bewegen. Dazu nennt unser Text dreierlei (V 9): zuerst dies, dass wir erkennen, dass Gott der wahre Gott ist. Es geht dabei um eine Glaubenserkenntnis. Aber wir glauben dabei nicht blind, sondern im Glauben öffnen wir unsere Augen und nehmen den wahr, der sich in seiner Liebe uns zuwendet. Infolgedessen werden wir „ihn lieben“, ihn, der uns liebt. Nicht nur der Kopf wird dabei also regsam, sondern auch unser Herz, und zwar so, dass es uns dabei geht nach dem Spruch: „Wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über.“ Und das so sehr, dass wir es voll Freude singen können, wie es in Psalm 108 heißt: „Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern, ich will dir lobsingeln unter den Leuten.“ Und schließlich wird es uns dabei so gehen, dass wir „seine Gebote halten“. Es geht um Gottes Gebote, nicht um irgendwelche menschlichen Vorschriften. Seine Gebote sind uns Weisungen auf unseren Wegen. Sie weisen uns in verschiedener Weise hin zu unseren Nächsten, zu den uns nahen und den uns fernen, zu den bedürftigen und zu den uns mühsamen Mitmenschen, damit wir für sie eine offene Hand haben und eine feste, tragfähige freundschaftliche Hand“ (Göttinger Predigten im Internet, 6. Sonntag n. Trinitatis 2011).

Liebe Gemeinde, haben wir Gottes Wort, seinen Ruf, seine Berufung, seinen Weg, den uns sein Wort weist, heute vernommen? Deutlich spricht der Herr zu uns. Er will aus seiner großen Liebe heraus, dass wir ihn verstehen. Darum hat er immer wieder gesprochen. Zu Abraham, zu Mose, zu den Propheten und sie alle haben das Wort weitergegeben, so dass wir es auch heute wieder gehört haben. Zuletzt hat er sich selber ausgesprochen, in Jesus, seinen lieben Sohn, unseren Herrn. Und dieses Wort und diese Liebe verbindet Gottes Volk, ja die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, mit dem uns Gott umgibt und als seine Gemeinde beieinander hält. Darum reden wir heute nicht zu aller erst von der christlichen Taufe. Wenn wir das nicht tun, dann nicht deshalb, weil wir die Taufe gering achten. Damit würden wir uns selber widersprechen (wie es auch die tun, die sich wider Taufen lassen, indem sie Gottes Wort widersprechen, das bei der Taufe als Verheißung und Zuspruch gesagt wurde).

Heute richten wir unser Herz und unseren Sinn auf die Treue Gottes, der sein Volk beruft, der nicht nach Rang und Namen fragt, sondern sich zuwendet, wem er will und dabei die zu Ehren bringt, die selber keinen Anspruch darauf haben, aber nun, von ihm geehrt, ihn wieder ehren können und lieben, also von ganzem Herzen. Wir wissen uns berufen mit Abrahams Kindern und loben darum mit „A b r a h a m s S a m e n“. Der Name kann nicht verschwiegen werden, wie es leider jetzt geschieht nach dem Eingriff in das Lied von Joachim Neander (EM 82 oder EM 83, jeweils Strophe 5 statt „mit Abrahams Samen“: „die seine Verheißung bekamen“; „die Gottes Verheißung bekamen“).

Der Herr wird uns seine Gnade bewahren. So lesen wir es mit Israel und staunen darüber, von lebendiger Hoffnung erfüllt. Klar ist auch, dass diese Bewahrung keinen Anspruch auf ein bequemes und langes Leben nach unseren eigenen Maßstäben meint. Gott bewahrt, behütet und verheißt uns ein sinnvolles, erfülltes Leben, das nicht an das Wahnhafte und Nichtigte, sondern in die Freude des Herrn mündet. Darum: „Freue dich, Israel.“ „Freut euch, ihr Christen alle, freue sich, wer immer kann...“

Amen.

28.07.11/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)

\* Ich habe die mir hier zu Hause zur Verfügung stehenden Katechismen jedenfalls daraufhin durchgeblätter und keinen Hinweis auf das gefunden, was irgendwie Römer 9-11, als die Frage nach Israels Erwählung betrifft. Was die Bekenntnisschriften der Reformationszeit angeht (dazu Heinrich Schlier, Die Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften) auch nichts. Das trifft genauso auf das Zweite Helvetische Bekenntnis (Heinrich Bullinger, Confessio Helvetica Posterior zu). Inzwischen freilich gibt es zahlreiche Verlautbarungen zur Frage des Verhältnisses der Kirchen zu Israel. Dazu kann man sich leicht im Internet informieren. Das Feld „beackern“ aber viele Gruppen, die uns auch mit ihrer Literatur nicht verschonen und deren Furchen längst biblische Tiefe trotz vieler Bibelzitate vermissen lassen und recht krumm sind. Freilich schreibt der Herr auch auf solchen krummen Linien gerade.

\*\* „Der V. 9 sagt es deutlich: Der treue Gott hält den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied denen, die ihn lieben. Das ist natürlich ein Zitat es dem Dekalog, also aus dem Text, den ein jeder auswendig kannte. Ähnlich freudig klang den Alten die Botschaft, dass sich die Bösen nicht durchsetzen werden, denn ‚Gott vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen ... (. 10). Das, was sie angerichtet haben, kommt zurück auf ihr Haupt. Das drückt das Wort ‚erfüllend‘ aus. Zum christlichen Glauben gehört untrennbar die Gewissheit, dass Gott dem Bösen Grenzen setzt und einmal endgültig setzen wird; aber nicht so, dass er selbst Böses tut, sondern so, dass das von Menschen erzeugte Böse sie selbst trifft und außer Kraft setzt. Der Kern des Endgerichtes ist kein tobender und wütender Gott über unschuldigen oder nur ganz wenig schuldigen Menschen, wie man es sich gewöhnlich vorstellt, sondern die endgültige Vernichtung des Bösen. Bis auf diesen Endpunkt der menschlichen Geschichte darf sich unsere Hoffnung beziehen“ (Jan Heller, Pth 1993/5, 319).